

8. Tatjana Erpen



Tatjana Erpen (34) bezeichnet sich selbst als «kulturelle Archäologin» – stets auf der Suche nach Spuren, die unsere Gesellschaft hinterlässt. In ihren faszinierenden Bildern, die 2014 mehrfach ausgestellt wurden, tut sie dies mittels Fotografie und Siebdruck auf Sperrholz oder Karton. Im Luzerner Kulturleben hat die Künstlerin dieses Jahr auch selbst Spuren hinterlassen: Vehement hat sie sich für den Erhalt des Gelben Hauses eingesetzt und als Vereinspräsidentin und «Hausmutter» des Künstlerkollektivs entscheidend zum bevorstehenden Kauf beigetragen. Bravo! Auch an alle anderen Beteiligten.

Wird Kunst 2040 politischer sein als heute?

Heute ist Kunst wenig politisch – vielleicht wird unsere Kunstepoche einst als «Zeit der Gleichgültigkeit» in Erinnerung bleiben. In Zukunft wird Kunst stärker und bewusster Stellung beziehen zu gesellschaftlichen Veränderungen und Missständen. Grund dafür ist die Unzufriedenheit über politische Entwicklungen. Kunst wird auch künftig von philosophischen und existenziellen Fragen geleitet sein. Gleichzeitig wird Kunst aber stärker reflektieren, unser System hinterfragen und vermehrt als kritische Stimme wahrgenommen werden.

Welches Prinzip gilt 2040: L'art pour l'art oder l'art pour l'argent?

Kunst war schon immer vom Geld abhängig. Bilder wurden im Auftrag von Kirchen und Königen gemalt. Auch der heutige Kunstmarkt wird weiterhin vom Geld bestimmt. Trotzdem sehe ich eine Entwicklung in Richtung «l'art pour l'art». Denn der Antrieb, Kunst zu machen, ist meist eine innere Motivation, sich mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen und eine eigene Meinung zu äussern. Für den Inhalt der Kunst sind gesellschaftliche Fragen wichtiger als Geld. Dieses Vertrauen habe ich auch in zukünftige Künstlerinnen und Künstler.

Welche Spuren aus der gegenwärtigen Kunst sollten auch im Jahr 2040 noch sichtbar sein?

Sprayereien. Ihre Spuren verschwinden immer mehr aus dem öffentlichen Raum. Es wird sich dereinst lohnen, am Lack der Hausfassaden zu kratzen und zu schauen, welche gesprayten «Messages» sich darunter verbergen. Graffitis verraten unglaublich viel über eine Gesellschaft, ihre Probleme und Ängste.

Werden wir Bilder im Jahr 2040 anders wahrnehmen als heute?

Die ständige Verfügbarkeit von Handyfotos und -videos hat das Betrachten von Bildern erheblich verändert. Unser ganzes Leben ist heute bebildert, wobei das Festhalten eines Moments entscheidender ist als das tatsächliche Erleben. Es ist nicht so wichtig, wie eine Party war, sondern wie die Bilder hinterher aussehen. Die digitale Welt will festhalten. Der Moment wird zum archivierten Dokument – stark gefiltert, selektiert und somit idealisiert. Nur die schönen Momente werden abgebildet. Unser verfälschter Blick verändert aber nicht nur unsere Wahrnehmung, sondern irgendetwas auch uns selbst.

Das Luzerner Rock'n'Trash-Duo Blind Butcher war 2014 auf so ziemlich jeder Luzerner Bühne, an so ziemlich jedem Zentralschweizer Festival und in vielen Clubs in der ganzen Schweiz und in Deutschland präsent. In Strumpfhose und Glitzer-Blazer, mit Plastikkrone und Perücke brachten Christian Aregger (Blind Banjo Aregger) und Roland Bucher (Oklahoma Butcher) ihre energetischen, elektrisierenden und doch simplen Riffs vielfach zum Vibrieren – und ihre Zuhörer ins Schwitzen. Mit zwei Platten und 42 Konzerten spielen sich die beiden in unsere Top Ten.

9. Blind Butcher



Gibt es in 25 Jahren noch Live-Konzerte?

Bucher: Ja, sie werden auch dann noch sehr wichtig sein. Weil die Direktheit, die live erzeugt wird, nicht ersetzbar ist.

Aregger: Ich kann mir vorstellen, dass es mehr Konzerte im Cyberspace geben wird. Dass also Konzerte irgendwo aufgenommen werden und das Publikum am Computer oder via Virtual-Reality-Brille daran teilnimmt. Aber ich glaube auch nicht, dass sie die Live-Konzerte ersetzen.

Wird es 2040 neue Instrumente geben, und welche Instrumente werden verschwinden?

Bucher: Es wird vermutlich einen Haufen neuer Instrumente geben und die digitale Welt wird noch mehr in die Musik einfließen. Vor allem die Art, wie man mit dem Computer umgeht, wird sich stark verändern. Vielleicht steuert man ihn über Sensoren oder Brillen oder mit dem ganzen Körper oder mit Gehirnströmen. Aber die klassischen Instrumente werden nicht verschwinden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein Kulturgut, das eine so lange Entwicklung hinter sich hat, plötzlich an Wichtigkeit verliert. Aber schon möglich, dass das eine oder andere wegfällt, während neue Instrumente hinzukommen.

Welches könnte wegfallen bzw. würdet ihr nicht vermissen?

Bucher: Das Cajón braucht es nicht (lacht).

Wie wird Musik in 25 Jahren klingen?

Aregger: Stilistisch kann ich das nicht einschätzen, aber der Rhythmus wird noch wichtiger werden als die Harmonie. Bei der Harmonie kann ich mir vorstellen, dass sich ein neues Tonsystem etablieren wird.

Bucher: Das hängt extrem von den Möglichkeiten ab. Neue Instrumente bringen neue Klänge und Stile, wie zum Beispiel Techno nur möglich wurde durch den Computer.

Habt ihr einen Wunsch für die Zukunft der Musik?

Bucher: Eine revolutionäre Veränderung. Ich finde, es braucht allgemein grosse Veränderungen. Aber was das in der Musik genau sein wird, kann ich nicht sagen. Wenn ich das wüsste, hätte ich schon gewonnen (lacht).

Aregger: Ich wünsche mir, dass es auch dann noch Musik geben wird, die mich weglässt, die Energie und Aussage hat. Der Stil spielt dabei keine grosse Rolle, sondern das Wie.

10. Roland Roos



Wenn er nicht gerade Wände dreht, auf Eisbooten treibt oder Autos zerlegt, lebt der gebürtige Hitzkircher Roland Roos in Zürich und ist somit eigentlich bloss noch ein Exil-Luzerner. Doch dieses Jahr war der 40-Jährige auch in seiner Heimat präsent. Da er den Manor-Kunstpreis gewann, durfte er im Kunstmuseum Luzern ausstellen und eine Monografie publizieren – was er aber nicht tat: Er baute im White Cube eine Fabrik auf und produzierte Kinderbücher für die Manor-Kette, die auch den Gewinn einsackt. Diese kluge, reduzierte und witzige Performance überzeugte.

Geht man im Jahr 2040 noch ins Museum, um Kunst zu konsumieren?

Nein, aber das liegt nicht am Raum, sondern an der Kunst. Heute unterscheiden wir zwischen «Kunst» und «Natur». Diese Trennung wird es aber nicht mehr geben, da alles Kunst sein wird bzw. alles Nicht-Natürliche zu Kunst wird. Kunst wird in Massen produziert und so verliert das einzelne Werk an Wichtigkeit. So untergräbt sich die Kunst und schafft sich selber ab. Was bleibt, ist die grosse Leere.

Ein System, welches sich selber abschafft, ist doch völlig stupid.

Ja, das Stupide daran gefällt mir. Es gibt tausende Kunststudenten auf der ganzen Welt. Um der drohenden Leere zu entkommen, meint man, möglichst viele Werke erschaffen zu müssen. So entsteht eine «individualisierte Massenproduktion». Es ist keine Massenproduktion von gigantischen Firmen, sondern eine, bei der sich alle selbstständig in den Produktionsrausch begeben. Dabei geht vergessen, dass nicht alles wichtig sein kann, also entsteht Belangloses und somit verliert die Kunst, welche sich über das Objekt definiert, an Wichtigkeit insgesamt.

Dann wird es in 25 Jahren keine Künstler, keine Kunstinstitutionen und auch kein Publikum mehr geben?

Das könnte man überspitzt so sagen. In Zukunft werden jegliche Produktionsprozesse so stark vereinfacht sein, dass jeder Einzelne das für sich Nötige produzieren kann. Die Grenze zwischen Rezipient und Produzent wird auch im Umgang mit physischen Objekten inexistent sein. Somit rückt die Frage «Was will man haben?», ins Zentrum und damit auch die Eigenverantwortung.

Trotzdem wird es doch weiterhin Ausnahmekönner geben.

Genau, das ist der Lichtblick. Die Ausnahmekönner, wie man sie heute kennt, sorgen für den Erhalt von traditionellen Techniken. Da der Wert aber nicht mehr in Form von Objekten zum Ausdruck kommt, ändert sich auch das Bild des Ausnahmekönners. Dieser wird sich eine Strategie aneignen müssen, um in der grossen Leere nicht obsolet zu werden. Glücklicherweise gibt es diesbezüglich schon unglaublich tolle Ansätze.

Kulturkopf 2013

Was machte der Kulturkopf 2013 in diesem Jahr? Das Gleiche wie schon vorher, einfach noch intensiver: mit Technologie umgehen. Felix Bächteli (32) gab mit dem Labor Luzern Tüftel-Workshops am Laufmeter. Im Hackspace, im Neubad, an Schulen, an Festivals in der ganzen Schweiz und auch am eigenen Mechatronik-Festival «Jurassic Laboratory». Die Nachfrage ist gross und die Strukturen werden professioneller. Sein Ziel ist nun, in Luzern eine dauerhafte offene Werkstatt zu etablieren.

Felix Bächteli



Welche Kultursparte gibt es 2040, die es heute noch nicht gibt?

Einerseits sind wir Menschen ja immer virtueller unterwegs, und andererseits ist da eine starke Bewegung zurück zum Physischen. Ich denke, diese Bewegung wird noch grösser. Ich weiss nicht, ob man das Sparte nennen kann, aber ich vermute, dass auch Künstler vermehrt mit ihrer Physis arbeiten werden, sich selber formen, mit sich selbst als Kunstwerk arbeiten. Ein Beispiel: Ein Farbenblinder lässt sich einen Sensor einbauen, der je nach Farbton verschiedene Töne produziert. So kann der Blinde Farben unterscheiden. Andere lassen sich Messgeräte implantieren, die Daten aus dem Körper senden. Die kann man als Kunst weiterverarbeiten oder 3-D-drucken oder wieder implantieren und so weiter. So wird das Physische, der Mensch selbst zum Kunstprodukt.

Mit welchen Medien arbeiten Künstler in 25 Jahren?

Vielleicht mit Bakterien (lacht), das wird heute schon gemacht, und natürlich mit neuen Technologien. Mein Ansatz ist, an diesen zu tüfteln. In meinen Workshops nehmen wir ein iPhone und schauen: Was ist da eigentlich drin? Dann verwenden wir die Sachen, arbeiten damit, aber nicht so, wie es die Industrie gedacht hat. Wir verdrehen den Nutzen bzw. nutzen Technologie künstlerisch. Man kann damit Produkte herstellen, nach denen niemand gerufen hat, aber die neuen Wert schaffen. Sehr grosse Auswirkungen wird der 3-D-Drucker haben. Er läutet die dritte digitale Revolution ein: Zuerst waren die Computer, dann die Netzwerke, jetzt der 3-D-Drucker. Er kann das Virtuelle mit dem Physischen verbinden. Und somit läutet er auch die vierte industrielle Revolution ein. Durch den 3-D-Drucker können alle Menschen und also auch alle Künstler Produzenten sein. Man kann ein Produkt erfinden und es in Kleinserie zu Hause im Wohnzimmer ausdrucken – früher brauchte es dafür eine Industrie. Heute machen das erst ganz wenige, aber es kann sein, dass das immer grösser wird. Von der Open-Source-Bewegung gibt es schon jetzt Plattformen wie universe.com oder thingiverse.com, wo man Objekte gratis herunterladen und ausdrucken kann.

Was bringt uns die fünfte industrielle Revolution?

Den Cyborg. Dann beginnen die Leute, sich selbst mit Maschinen zu verändern. Es geht nicht mehr um Produkte, sondern der Mensch selbst ist das Produkt.

Illustrationen: Luca Bartulovic. Redaktion und Texte: Martina Kammermann, Heinrich Weingartner, Thomas Bolli, Mario Stübi, Janine Kopp, Philippe Weizenegger, Franca Pedrazzetti, Susanne Gmür, Thomas Heeb, Jonas Wydler.